



Was wir verloren haben

Beenken, Heinrich

Berlin, 1925

[Gertrud von den Brincken, Gedicht: „Verlorene Heimat“]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80355](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80355)

In Danzig / Von Joseph Freiherr von Eichendorff

Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.

Träumerisch der Mond drauf scheinet,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg' zauberhaft versteinet
Drunter eine Märchenwelt.

Ringsher durch das tiefe Lauschen,
Über alle Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen —
Wunderbare Einsamkeit!

Und der Türmer wie vor Jahren
Singer ein uraltes Lied:
„Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht!“

Verlorene Heimat / Von Gertrud von den Brincken

Nun wachsen wohl schon die Bäume
hoch über das Dach hinaus,
beschattend die Giebelfenster
im fernen Vaterhaus.

Nun fassen wohl schon die Büsche,
die damals noch heckengleich,
hinauf nach den Fenstersimsen
und stehen blütenreich.

Wie muß es jetzt abends dort duften,
wenn schimmernd der Faulbaum blüht!
Ob wohl noch der Mond durch die Scheiben
so tief in die Stuben sieht?

Ob wohl die Wege im Garten
noch immer so moosig und grün
und ob in den Büschchen des Abends
so blau noch die Käfer glühn?

Ob wohl der Rückuck im Walde
so nah bis zum Hause sich wagt?
Wer mag nun am Fenster stehen,
der gläubig die Zukunft fragt?

Die ihr in den wandernden Winden
noch nicht verloren steht,
ihr solltet doch manchmal beten,
wenn die Nacht durch die Scheiben späht:

Läßt, Vater, uns nimmer lernen,
wie's ist, da draußen allein . . .
und keine Heimat haben . . .
und heimwehkrank zu sein. —